

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

22.8.1884 (No. 70)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994935](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994935)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Postgeb. 2 M., mit Postgeb. 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 70.

Freitag, den 22. August

1884.

Deutsche Colonien in Afrika.

Die Angaben über Namen und Vertheilung, wo der deutsche Generalconsul Dr. Nachtigal an der Westküste Central-Afrikas die deutsche Flagge entfaltet hat, weichen noch sehr von einander ab. Es wird hierüber zur Feststellung noch bestimmterer Nachrichten und Angaben bedürfen. In West-Afrika sind insgesammt 14 hamburgische Firmen vertreten, die wohl mehr als 60 Factoreien dort besitzen. Von diesen 14 Firmen entfallen auf Sierra Leone 1, Liberia 1, Akkra an der Goldküste 1, Whydah 1, Groß- und Klein-Popo 2, Lagos 2, Cameruns bis Coresco-Bai 2, Gabun 3 und Ambrit 1. Bremische Firmen giebt es in Akkra, Klein-Popo, Keta, Lagos (N. Lüderik), Angra Pequena und Woda am Volta. Für die hervorragende Stellung, welche Deutschland beim westafrikanischen Handel einnimmt, ist es bezeichnend, daß von Hamburg aus zwei Dampfschiffslinien (eine englische und eine deutsche) mit monatlichen Fahrten die Verbindung mit jenen Gegenden unterhalten, während weder Holland, noch Belgien, noch selbst Frankreich, welches doch Colonien daselbst besitzt, eine regelmäßige Linie nach Westafrika aufzuweisen haben. Hamburger Blätter bezeichnen als diejenigen Orte, wo Dr. Nachtigal auf seinem Wege nach Angra Pequena mit der „Möve“ angefahren sei und die deutsche Flagge aufgehißt habe, Cameruns und den benachbarten Hafen Bimbia. Ueber Cameruns werden folgende Angaben gemacht:

Camerouns oder Cameruns ist eine Landschaft an dem afrikanischen Festlande gerade Fernando Po gegenüber, zwischen 4 und 4 1/2 Gr. nördl. Br. und 26 1/2 — 27 Gr. westl. L. Sie wird gebildet durch den mächtigen Vulkan Cameruns, den höchsten Bergstock der ganzen afrikanischen Westküste, dessen Höhe auf 4194 Mtr., also annähernd die des Montblanc gemessen ist. Der Berg mit der ganzen ihn umgebenden vulcanischen Gesteinsmasse bedeckt einen Flächeninhalt von 466 Q.-Kmr. oder ungefähr 8 1/2 Quadratmeilen. Westwärts grenzt das Gebirge ans Meer und an die Küstenniederung im Mündungsgebiete des Rio del Rey und des Alt-Calabar, im Süden gleichfalls an das Meer, im Osten an den Oshamur, dessen westlicher Mündungsarm den Fuß des Gebirges bespült, während die östlichen Arme seines Delta das merkwürdige Mündungsgebiet Camerun, Duala oder Cameruns Bay bilden, welches zwischen Cap Camerun im Norden und Cap Suellaba im Süden mit dem Meere in Verbindung steht und an welchem die Baptisten 1858 die

Missionsstation Victoria errichtet haben. Der Bergcolof wurde zuerst von Kapitan Burton und dem deutschen Botaniker Mann im December 1861 bestiegen. Bei 1480 Mtr. Höhe beginnt das Labyrinth großer Lavaströme und Schlackensfelder u. in 2730 Mtr. Höhe tritt der erste Krater auf, deren man im Ganzen 28 zählt. Die untere Gebirgsschicht wird von dem hellfarbigen Stamme der Bu-Kuiri, welcher der großen südafrikanischen Völker- und Sprachenfamilie zugehört, zum Anbau von Bananen und Cocos benutzt.

Der „Hamb. Corr.“ schreibt ferner:
Der Cameroon-Fluß ist einer der sog. Delflüsse (Bonny, Braß Old und New-Kalabar Cameroon), welche den größten Theil des von Westafrika aus verschifften Palmöles liefern. Der Export von Cameroon besteht hauptsächlich aus Palmöl, Palmkernen und Elfenbein, doch sind in der Umgebung Anbauversuche mit Cacao und Kaffee gemacht, die ein gutes Resultat lieferten. Der Handel des Platzes ist bedeutend und zwei hamburgische Häuser (die Firmen C. Wörmann und Janssen und Thormählen) und sechs bis sieben englische Häuser sind daselbst etablirt, von denen jedoch die beiden deutschen allein die größere Hälfte des Geschäftes in Händen haben. Eine deutsche und eine englische Dampferlinie laufen den Platz allmonatlich an. Bisher übte eine größere Anzahl eingeborener Könige die Herrschaft über die gedachten Gebiete aus, welche jetzt auf deren ausdrückliches Ansuchen in deutsche Hände übergegangen ist. Bimbia ist ein kleinerer Handelsplatz, nördlich von der Mündung des Cameroon-Flusses, er ist seiner Lage wegen wichtig, weil er die Mündung dieses Flusses beherrscht.

Sodann meldet die „Wes. Ztg.“:
Bimbia, wo nach den neuesten Telegrammen Dr. Nachtigal die deutsche Flagge entfaltet hat, ist ein Fluß, der sich unmittelbar am Fuße der Cameroonberge hinwindet. Die Mündung desselben ist 3/4 Seemeilen breit; auf der Barre beträgt die Wassertiefe nur 13 Fuß, innerhalb der Barre indes vertieft sich der Fluß bis über 6 Faden. Etwa 10 Seemeilen fließt der Bimbia von N. nach S.W.; er mündet auf dieser Strecke mit dem Hauptstrom Cameroon, zwischen welchem und den Cameroonbergen er mündet, durch zwei Arme, Matumal und Mordecai, in Verbindung und hilft auf diese Weise das große Cameroondelta bilden. Von etwa 10 Seemeilen oberhalb seiner Mündung windet sich der Bimbia direct nach Norden, fließt also östlich der Cameroonberge und wahrscheinlich auch östlich der Numbberge. Das Panorama auf der Höhe des Bimbia soll sowohl gegen die

Insel Fernando Po, als namentlich gegen die von Dörfern bedeckten amphitheatralischen Cameronsberge geradezu wunderbar sein. Die Höhe ist eine sehr sichere, aber die Höhe auf derselben soll gerade wegen der umschließenden Berge oft eine geradezu erdrückende sein. Es ist wohl eines der glücklichsten Fleckens des dunklen Continents, auf welchem Dr. Nachtigal die deutsche Flagge entfaltet hat und es muß Wunder nehmen, daß dasselbe nicht längst von einer seefahrenden Nation besetzt worden ist. Die vorliegende Insel Fernando Po, schon 1471 durch den Portugiesen Fernando-Poo entdeckt, gehört durch Tauschvertrag mit Brasilien, welches dafür die Insel Trinidad erhielt, seit 1778 Spanien und gewährt von See aus gesehen einen majestätischen Anblick. Von 1827 bis 1842 hatte Spanien den Engländern gestattet, auf Fernando Po eine Marinestation zu errichten; jetzt sind die Spanier dortselbst alleinigen Herren. Fernando Po, das uns wegen der nunmehrigen Nachbarschaft interessiert, hat etwa 10 000 Bewohner eines kräftigen wohlgebildeten, dunkelbraunen Menschenschlags, mehrfach verschieden von dem des Festlandes, dabei friedliebend, ja zuvorkommend gegen Fremde. Die Civilisation ist auf Fernando Po so wohl als auf dem nahen Festland noch in sehr primitiven Zuständen.

Natürlich muß man darauf gefaßt sein, daß die bis jetzt vorliegenden spärlichen Nachrichten noch manche Berichtigung erfahren werden. Von verschiedenen Seiten verlautet indes mit ziemlicher Bestimmtheit, daß in nächster Zeit noch weitere Ueberraschungen gleicher Art zu erwarten sind. Der Augenblick ist also gekommen, wo neue deutsche und alte englische Interessen unmittelbar auf einander stoßen. Der Einfluß Englands an der Westküste Afrikas und namentlich auch in Cameroon war seit einem Menschenalter ein derartiger, daß England es für überflüssig gehalten hat die Anexion förmlich auszusprechen und sich mit einem Protectorate begnügte, welches ihm die faktische Herrschaft sicherte. Jetzt wird sich zeigen müssen, wieweit England in seiner bisher versteckten Egoismus gegen die neuen kolonialen Bestrebungen Deutschlands zu gehen wagt. Die Ruhe, mit welcher das Geheimniß gewahrt worden, und die Entschlossenheit, mit welcher gehandelt worden ist, als der Augenblick gekommen war, zeigt, daß die Reichsregierung verfolgt und die Konsequenzen zu ziehen bereit ist; an ein Zurückweichen ihrerseits ist nicht zu denken, und zwar um so weniger, als sie das formelle Recht auf ihrer Seite

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

70

(Fortsetzung.)

Helene kleidete sich an, Tante Caroline wünschte, daß sie Alles, was sie besaßen, auf Birkenweiler zurücklasse, und dann ging sie, sich von der Dienerschaft zu verabschieden. Da zeigte sich die Liebe und Anhänglichkeit, welche sie gewonnen hatte. Kaum ein Auge blieb thränenleer und Lotta wollte nicht einen Augenblick mehr im Schlosse bleiben.

„Weibe, Lotta — thue es mir zu Liebe,“ sagte Helene. „Weibe nur so lange, bis meine Stelle ausgefüllt ist und die Freiherrin auch für Dich Ersatz bekommen hat. Willst Du später zu mir gehen, so werde ich mich freuen, Dir nur einen Theil alles Dessen zurückzugeben zu können, was Du an der armen, einsamen Waise gethan.“

Eine Viertelstunde später rollte der Wagen, welcher Helene davon führte, aus dem Schloßhofe.

Wenige Augenblicke später pochte ein feiner Finger an die Thür des Schlafgemaches der Freiherrin, wohin diese sich zurückgezogen.

„Mama — sie sind fort.“

Ein Kiesel wurde fortgeschoben und die Freiherrin trat in das Ankleidezimmer.

„Gottlob, Margot — es ist überstanden!“ sagte sie tief aufathmend. „Ein Mensch erträgt doch viel, niemals hätte ich es für möglich gehalten, daß ich diese Stunde überleben würde. Aber nun vorwärts, ungesäumt! Wir dürfen nicht zögern. Es kann nicht fehlen, daß die ganze Geschichte, wenn sie ruchbar wird, viel Aufsehen macht, und ich bin nicht ganz fest davon überzeugt, daß man so viel wie möglich die Angelegenheit in aller Stille erledigt. Kommt sie aber zu Tage, so sind wir in einer solchen Weise compromittirt, daß Herr von Weinheim sich wahrscheinlich zurückziehen wird. Der Vater hat selbstverständlich nichts gegen Deine Verlobung, es scheint mir sogar, als ob er sehr damit einverstanden ist und es ihn einigermaßen über den harten Schlag, welcher seiner Ehre droht, beruhigt hat. Schreibe das Deinem Verlobten sogleich und bitte ihn, bei dem Vater

seine Werbung zu wiederholen. Weihnachten könnte dann schon die Hochzeit gefeiert werden.“

Margot begab sich auf ihr Zimmer, nachdem sie ihrer Mutter noch Arthur Wilded's Brief eingehändigt, mit welchem derselbe sich von Birkenweiler verabschiedet hatte, um ihren Brief zu schreiben. Sie hatte ihre gute Laune, die während der letzte Tage eine bedenkliche Trübung erfahren, rasch wieder gewonnen und blickte vergnügt in die Zukunft. Arthur mit seinem ersten Sinne wäre vielleicht nicht einmal eine Partei für sie gewesen — sie dachte nicht daran, den Ernst des Lebens kennen zu lernen, sondern wollte nur den Schaum schlürfen, und Herr von Weinheim war gerade derjenige Mann, sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Auch er betrachtete die Freude als das ureigentliche Lebenselement, ob sie ihm dauernd Glück gewähren könne, darüber hatte auch er nicht nachgedacht und wollte es nicht.

Inzwischen hatte auch die Freiherrin Briefe geschrieben, ihren Vorgesetzten in der Stadt Aufträge erteilt und der Dienerschaft mancherlei Eröffnungen gemacht, die darauf schließen ließen, daß demnächst ein glänzendes Fest auf Birkenweiler gefeiert werden sollte, wie noch keines dagewesen sei.

Wenige Tage später hielt Herr Weinheim in aller Form um Margot's Hand bei dem Freiherrn an und erhielt das Jawort. Die Karten wurden versandt und eine glänzende Gesellschaft im Schlosse von Birkenweiler veranstaltet. Ueber alle Vorbereitungen hatte die Freiherrin ganz das drohende Gespenst im Hintergrunde vergessen. Sie war einmal wieder in ihrem Elemente — so hatte sie sich den Tag gedacht, wo ihr einziges Kind sich dem Manne ihrer Wahl verloben werde. Das ganze Schloß schwamm in einem Meer von Licht und das Licht fand in den rasch vorübergehenden Wellen des Flusses seinen Widerschein.

Margot erschien in einem silberdurchwirkten Kleide von schwerer Seide, reich mit Spitzen besetzt, und um ihren Nacken trug sie einen fürstlichen Schmuck — ein Geschenk des reichen Bräutigams.

Mehr als hundert Gäste durchwanderten die hell erleuchteten Säle, Seide rauschte, Juwelen blühten, Blumen dufteten und heiteres Geplauder, sorgloses Lachen war das

Einzige, was man in diesen Räumen hörte. Wie glücklich war die schöne Braut mit dem strahlenden Lächeln um den feingeschnittenen Mund, wie glücklich war der Bräutigam, dem diese Braut zu eigen gehörte.

Die Beiden liebten sich so sehr, daß schon nach sechs Wochen die Hochzeit stattfinden sollte. So hatte die Freiherrin im Vertrauen einer Freundin gegenüber gesprochen.

Und dennoch, wie ja keine Freude in der Welt vollständig ist — ein Schatten war auch hier. Der Freiherr von Birkenweiler war nicht in den Sälen anwesend. Ein noch in der letzten Stunde mit aller Heftigkeit auftretendes Unwohlsein hatte ihn verhindert, an der Feier theilzunehmen.

Gegen Mitternacht hatte das Fest den Höhepunkt erreicht und die glänzenden Equipagen hielten im Schloßhofe, einen Theil der Gäste fortzuführen, während ein anderer sich anschaute, auf die Zimmer zu gehen, die den weiter entfernt wohnenden Gästen mit gewohnter Gastfreundschaft zur Verfügung gestellt waren. Da plötzlich erschütterte ein Ton die Luft, nur die der Thür zunächst stehenden Gäste hatten ihn gehört, auch die Freiherrin, und sie erblaßte unter der Schminke.

Im nächsten Augenblicke war der Ton über ein neues Ereigniß vergessen: die Freiherrin war bewusstlos zu Boden gesunken und man mußte sie, ohne daß sie wieder zum Bewußtsein erwacht wäre, auf ihr Zimmer tragen.

Als bald begannen auch die Säle sich zu leeren und eine Stunde später lag das Schloß im tiefsten Schweigen.

Nur in dem Zimmer des Freiherrn von Birkenweiler war noch Licht. Am Nachmittage hatte die Freiherrin noch einmal versucht, den starren Sinn ihres Gatten zu erweichen, der durchaus nicht zu bewegen war, an der bevorstehenden Festlichkeit theilzunehmen. Sie hörte noch, wie er nach ihrem Fortgange die Thür hinter ihr verriegelte, wahrscheinlich in der Absicht, sich vor weiteren Störungen zu schützen.

Achselzuckend hatte sie sich entfernt, aber es war ihr doch schwer um's Herz gewesen und das Gewissen hatte ihr keine Ruhe gelassen.

Nachdem die Freiherrin gegangen war und ihr Gemahl die Thür hinter ihr verschlossen hatte, athmete er gleichfalls

sieht. Es bleibt England überlassen, sich mit den vollendeten Thatsachen abzufinden, denen wie gesagt noch andere folgen werden.

Politische Uebersicht.

Der Römische, aus vatikanischen Kreisen informirte Berichterstatter des konservativen „Reichsboten“ erwähnt eines Gerüchtes, Preußen beabsichtige der Revision der Maingeseetze im Sinne der Note vom 5. Mai 1883 näher zu treten und diese Frage selbstständig und unter prinzipieller Umgehung des H. Stuhles zu regeln. „Man will sogar wissen, fährt der Berichterstatter fort, dieser Entschluß sei das concrete Ergebniß der Conferenzen, die auf Grund eines v. Schlozer'schen Memorandums in Vargin stattgefunden haben, und man habe in Berlin bereits eine diesbezügliche Vorlage nebst einer neuen, für die Curie bestimmten Note in petto.“ Das sind ja interessante Gerüchte. Es wäre ja ein erheblicher Fortschritt, wenn die preussische Regierung die Revisionsvorlage zunächst der Curie, die damit an die Stelle des preussischen Staatsraths treten würde, zur Begutachtung einfinden sollte. Der „Reichsbote“ druckt die Mittheilung seines Correspondenten ohne jeden Zusatz ab.

Die famose „Pol. Wochenschrift“ veröffentlicht ein neues Extrablatt, in welchem der Einsender der sog. „Nickert'schen Briefe“ erklärt, seine Absicht sei gewesen, nach Art der Dunelmännerbriefe eine Partei zu perfisken! Er bestreitet, daß „die Form einer Correspondenz ernst aufzufassen sei, die sich als directe Ironie durchscheinend kundgab.“ Diese Ironie ist den Redacturen der „Pol. Wochenschr.“ indessen zu sein gewesen, da sie dieselbe als solche nicht erkannt haben. Nachdem sie sich aber nun schon in zweiter Auflage alle Mühe gegeben haben, sich von dem Vorwurfe, sie hätten aus Bosheit oder Parteilichkeit jenes Nachwerk veröffentlicht, rein zu waschen, so fordern sie selbst zu recht verhänglichen Urtheilen über ihr Erkenntnißvermögen geradezu heraus.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ knüpft an die Aeußerung des „Standard“, daß die englische Freundschaft durch Drohungen nicht zu sichern sei, eine inspirirte Auslassung. Sie erinnert an die Aeußerung des „Standard“, daß ohne Englands Freundschaft Elsaß-Lothringen wieder französisch werden dürfte, und sagt: diese Aeußerung wiegt schwer in einem Blatte, dessen Hauptactionär ein einflussreiches Kabinetmitglied ist, und sei viel eher eine Drohung als die von dem „Standard“ herausgehobenen Sätze des neulichen Artikels der „Nordd. Allg. Ztg.“, die eigentlich nur das seien, was Engländer „Truism“ nennen, eine Wahrheit die sich von selbst versteht. In den Beziehungen der Staaten zu einander geben nicht Gefühle, sondern Interessen den Ausschlag. Daß die Vorgänge bezüglich Südwestafrika's nicht zufällige Zwischenfälle seien, wie der „Standard“ sage, beweisen die veröffentlichten Dokumente aus Kapstadt. Die Kolonien seien trotz ihrer freien Bewegung Dependentien der britischen Krone und werden nach außen durch die Regierung des Mutterlandes vertreten; die fremden Regierungen hätten nur mit dem Auswärtigen Amte zu thun. Es wäre eine seltsame Neuerung im Staats- und Völkerrecht, wenn man die Verpflichtung zur Achtung der deutschen Interessen auf englische Kolonialunterthanen abürden und letztere mit dem Kolonialamt und dessen Chef Derby gleichsam als ein gesondertes Reich neben England hinstellen wollte. Die deutsche Regierung werde nicht geneigt sein, Das, was in dieser besonderen Welt geschehe, die Versuche, die deutsche Niederlassung in Angra Pequena zu unterbinden, sie hermetisch einzuschließen, als Zufälle zu betrachten. Diese Versuche seien eine geringschätzige Unfreundlichkeit gegen eine befreundete Nation, und nach internationalem Rechte als Hand-

lung der englischen Regierung zu betrachten, die sie nicht verhindert habe. Am „Standard“ wiederhole sich die alte Erfahrung, daß bei Streitigkeiten Derjenige, der angezettelt hat, schnell vergißt, was er gethan, aber sehr empfindlich ist gegen das, was er sich zugezogen.

Nachdem Major Ritchener mit seinen 40 Kameelreitern, wie seiner Zeit aus Kairo gemeldet wurde, glücklich bis Dongola vorgebrungen ist und die Verbindung mit Kairo wieder hergestellt hat, sind auch ziemlich sichere Nachrichten über General Gordon angelangt. Sie stammen aus zwei Briefen Gordons, der erste vom 22. Juni, der zweite vom 20. Juli. Die Ueberbringer beider Briefe erreichten glücklich Dongola. Im ersten Briefe wird gesagt, Gordon sei wohl auf und werde sich, obgleich von 16000 Rebellen belagert, noch einige Wochen halten können, da er auf dem Nil 6 bis 7 armirte Dampfboote habe, durch die er seine Stellung decke, daß er aber baldige Hilfe verlange. Im zweiten Briefe meldet Gordon, daß in Chartum fortgesetzt Ruhe herrsche, und fragt an, wann die zu seinem Entsat bestimmte Expedition aufbrechen werde, und wie es mit Dongola stehe. Er beabsichtigt, in Chartum zu bleiben, bis die Expedition eintrifft und bis dahin die Rebellen so viel als möglich mit seinen Dampfbooten zu behelligen. Er fügt hinzu: „Wir sind wohl, die Soldaten und die Bevölkerung sind wohl. Sendet uns Nachrichten über Euch.“ Beide Briefe sollen durch Boten nach Kairo befördert werden, bis jetzt ist ihr Inhalt nur durch Telegramme aus Dongola bekannt; daraus mögen wohl die unsichern und wenig übereinstimmenden Angaben zu erklären sein. Aber das erhellt unzweifelhaft aus den telegraphischen Nachrichten, daß genügend Grund ist zu hoffen, Gordon werde sich bis zur Ankunft der englischen Expedition halten. Fünf Monate dauert nun schon die Einschließung Chartums durch die Truppen des Mahdi. Da Chartum durchaus nicht ein fester Platz im europäischen Sinne ist, so muß es um die Macht des Mahdi doch schlecht bestellt sein: entweder hat er nicht den Anhang unter den Sudanese gefunden, auf den er noch im März rechnen zu dürfen schien, oder seine Armee ist nach und nach demoralisirt. Auf letzteren Fall läßt beinahe die Nachricht schließen, daß Verber nicht von den Truppen des Mahdi genommen, sondern einer Horde verhungerten Araber in die Hände gefallen ist. Je schlechter die Disciplin in der Armee des Mahdi ist, desto sicherer ist der Erfolg der englischen Expedition.

In mannichfaltigen Unterredungen mit Vertretern verschiedener Zeitungen hat Stanley wiederholt von dem zu gründenden Freistaate am Congo und dem Eisenbahnprojekte gesprochen, durch welches Innerafrika dem Handel geöffnet werden soll. Das letztere Projekt liegt jetzt vor und zeigt, daß seine Ausführung keine übermäßigen Schwierigkeiten und nicht unerschwingliche Kosten verursacht. Die Association internationale du Congo hat sich bereits der Unterstützung der beteiligten Landeshäuptlinge versichert und Verträge mit ihnen abgeschlossen, welche ihnen die Souveränität und das Besitztum des von der Bahn durchschnittenen Gebietes garantiren und dem Ereignisse vorbeugen sollen, daß das Land etwa von Konkurrenten in Besitz genommen wird, die von feindlichen Gesinnungen beseelt den Fluß für den internationalen Handel schließen. Der Congo ist von seiner Mündung bei Banana an bis zu den Yellalafällen 230 Kilometer fahrbar, dann hört seine Schiffbarkeit bis Ifanghila 80 Kilometer weit auf. Weiter folgt eine Strecke von 145 Kilometern bis zum Orte Nombu Matata (Station Manyanga), wo die Schiffahrt möglich ist, und endlich 140 Kilometer bis Stanley-Pool, wo sich Schiffe nur auf kleinen Strecken bewegen können. Oberhalb dieses Sees bietet der Congo mit seinen schiffbaren Nebenflüssen eine

Wasserstraße von 4930 Kilometern. Die ganze Strecke von den Yellalafällen bis nach Stanley-Pool würde 365 Kilometer betragen und auf diese Länge müßte man die Eisenbahn ausführen, wenn man nicht mehrmalige Umladungen der Transporte herbeiführen will. Die Bahn dürfte jedoch noch eine mäßig größere Ausdehnung erhalten bis zu Buerta Darentha, wohin große Seeschiffe noch gelangen können. Nach den Anschlägen der belgischen Ingenieure, die ihre Berechnungen auf die Mittheilungen der Agenten der Association stützen, würde der Bau dieser Bahn sich auf etwa 15 Mill. Frs. belaufen; es würde eine Bahn von nur 75 Centimetern Spurweite werden, wie solche Bahnen sich in Amerika und Europa schon lange für Waarentransporte nützlich erwiesen haben. Daß es nicht an Material zum Transporte fehlen wird, geht aus den Schilderungen der Reisenden Cameron, Wismann, Junker, Lupton-Bey, Stanley u. A. hervor. Aus Südwest-Afrika sind bisher jährlich 500 Tonnen Elfenbein im Werthe von 15 Millionen Franken ausgeführt worden; ferner liefert die Westküste jährlich 60—70 000 Tonnen Palmöl (Kofosnußöl), das in Europa mit 50 bis 60 Mill. Frs. bezahlt wird; auch repräsentiren 10 000 Tonnen Erdnüsse etwa 28 Millionen Frs. Werth, hierzu treten noch viele andere Produkte von Bedeutung wie: Kautschuk, Copal und andere Harzarten, Hölzer, Kupfer, Gold, Wachs, Orseille, Cassia zc. zc. Daß sich bei einer Oeffnung des ganzen Innerafrikas die Lieferung dieser Produkte noch bedeutend steigern wird, ist zweifellos, da die großen Vorräthe desselben wegen mangelnder Communicationen ganz untransportabel sind. Der Transport einer Tonne Material von Stanley-Pool bis nach Banana auf dem Rücken der Eingeborenen verursacht jetzt 74 Franken Kosten und wochenlangen Aufenthalt. Auch die Fracht von dem Gebiete des oberen Nil würde durch den Krawini der neuen Fahrstraße zufallen. Lupton-Bey habe im Sudan eine Waarenmenge von 2500 Centnern Elfenbein und 300 Centnern Kautschuk. Um diese Masse nach Mashra-kef, der letzten Station der Chartumdampfer, zu bringen, hätte er 8500 Träger ohne die Schutzmannschaften an Soldaten gebraucht; eine solche Menge hätte man aber gar nicht verpflegen können. Lupton hätte deshalb gern einen kleinen Dampfer von Aegypten geliehen erhalten. Das letztere würde daraus einen Nutzen von 100 000 Lfr. gezogen haben.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. August.

— Die Nachrichten über den leidenden Zustand der Prinzessin Wilhelm werden der „N. Z.“ als unbegründet bezeichnet; daß die Prinzessin verhältnismäßig ruhig und still lebt, habe seinen Grund darin, daß sie zum ersten Mal den jungen Prinzen selbst stillt.

— Dem Prof. Dr. Schenninger ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse verliehen worden.

— Wie die „Nat. Z.“ mittheilt, sind aus jedem Regierungsbezirk der preussischen Monarchie einige Aerzte, theils die Medicinal-Dececenten der Regierungen selbst, theils geeignete Kreisphysiker, hierher berufen, um einen vierzehntägigen bis dreiwöchigen Coursus zur Erlernung der neueren Forschungsmethoden bezugs Ermittelung von Bacterien und Mikroben, insbesondere aber zur Kenntnisaufnahme des Kommabacillus und der Culturmethoden zu dessen Heilung, wie Geh. Rath Koch sie mit Erfolg angewendet hat, durchzumachen.

Koblenz, 19. August. Wie bereits gemeldet, sind die unter dem Verdacht der Spionage verhafteten beiden französischen Offiziere wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Wie es scheint, muß ihr Verschulden doch weniger klar zu

von einer schweren Last befreit auf. Nicht einen Augenblick war es ihm eingefallen, an dieser Festlichkeit theilzunehmen, denn wie hätte er es wagen können, den Menschen heute frei und frank unter die Augen zu treten, die in kurzer Zeit den Stab über ihn brechen würden?

Und ebenso wenig hatte er Herrn von Weinheim zu sehen gewünscht, der um ein Mädchen aus angesehenen Familie geworben, nun die Tochter eines Mannes gewann, der mit Recht den Namen eines Verbrechers verdiente.

Er wollte nicht Theil nehmen daran, und als sich an diesem Nachmittag die Thür hinter seiner Gemahlin geschlossen hatte, war er wie von einer großen Last befreit. Kaum war ihr Schritt verhallt, dann sank er wieder in den Sessel zurück, aus welchem er sich nur auf Augenblicke erhob hatte.

Er glaubte, das Aufstehen verursachte ihm Anstrengung, er war ein alter Mann — so vorzeitig alt.

[Fortsetzung folgt.]

Die Verbannung nach Sibirien.

Von Fürst Krapotkin.

(Schluß.)

Die Ursachen des Exils waren immer dieselben, Studenten und Studentinnen im Verdacht revolutionärer Ideen, Schriftsteller, denen man wegen ihrer Schreibart direkt nichts anhaben konnte, die aber mit einem „gefährlichen Geist“ begabt waren; Arbeiter, die „gegen die Beamten“ gesprochen haben; Personen, die gegen einen Gouverneur oder Ispravnik nicht demüthig genug waren, — solche Leute wurden jedes Jahr zu Hunderten exilirt, um die Weiler der entfernteren Provinzen zu bevölkern. Gegen radikale Personen, die gefährlicher Tendenzen verdächtig waren, genügte die geringste Denunziation und der thörichteste Verdacht, um als Exilirungsgrund auszureichen. Wenn Mädchen (wie Fräul. Bardine, Soubbotine, Lubatowich und so viele Andere) zu 6 und 8 Jahren harter Arbeit verurtheilt wurden, wegen Aushändigung eines sozialistischen Pamphlets an einen Arbeiter, wenn Andere,

wie das vierzehnjährige Fräul. Konkovskaja, zum Exil als „Pofelentsy“ verurtheilt wurde, weil sie in die Menge hineingerufen: „Es ist eine Schande, Leute um Nichts zum Tode zu verurtheilen“; wenn die Gerichte so leicht mit „harter Arbeit“ und „Verbannung“ umspringen, so ist es offenbar, daß vom „administrativen Exil“ erst die Betroffenen werden, gegen die sich auch nicht die geringste Spur von Anklage aufgefunden läßt.

Einer der charakteristischsten Fälle, die im Jahre 1881 zu Hunderten bekannt wurden, ist folgender: 1872 gab der Adel von Kursk dem Gouverneur der Provinz ein Diner. Ein Großgrundbesitzer, Herr Annenkoff, war mit dem Toast auf den Gouverneur betraut. Zudem er seine Sache ausrichtete, schloß er mit den Worten: „Euer Excellenz, ich trinke auf Ihre Gesundheit, aber ich wünsche von Herzen, daß Sie den Angelegenheiten unserer Provinz etwas mehr Zeit widmen mögen!“ Eine Woche später fuhr ein Postwagen mit zwei Gendarmen bei Herrn Annenkoff vor; und ohne daß man ihm erlaubt, auch nur von seiner Frau Abschied zu nehmen, wurde er nach Vyatka transportirt. Es dauerte 6 Monate, bis die thätigsten Verwendungen der mächtigsten Persönlichkeiten in Petersburg ihn aus der Verbannung befreiten.

Kurz, die „administrative Verbannung“ nahm unter Alexander II. eine so scandalöse Ausdehnung an, daß, als die Provinzialversammlungen unter der Diktatur von Boris Melikoff einige Redefreiheit erlangt hatten, eine lange Reihe von Vorstellungen durch dieselben an den Kaiser gerichtet wurde, die die unmittelbare Abschaffung aller Art von Verbannung verlangten und jene ungeheuerliche Praxis in lebhaften Ausdrücken kennzeichneten.

Es ist bekannt, daß nichts geschehen ist; die Regierung hat zwar ihre Absicht, die Verbannten zu begnadigen, zu erkennen gegeben, aber eine Prüfungscommission ernannt, welche nur einige Wenige, sehr Wenige begnadigte, und für die Uebrigen einen 5—6jährigen Termin festsetzte, wo jeder einzelne Fall noch einmal geprüft werden soll.

Die Lage dieser Exilirten kann man sich leicht vorstellen, wenn man sich einen (männlichen oder weiblichen) Studenten aus wohlhabender Familie, oder einen geschickten Handwerker

vorstellt, von zwei Gendarmen nach einem 100 Häuser zählenden Marktsteden gebracht, der von einigen lagonischen oder russischen Jägern, von einem oder zwei Pelzhändlern, dem Priester und dem Polizeibeamten bewohnt wird. Brod hat einen Hungersnothpreis; jeder Fabrikationsartikel kostet so viel, wie er in Silber wiegt, und natürlich ist da kein Mittel, auch nur einen halben Rubel zu verdienen. Die Regierung gibt diesen Exilirten 4—6 Rubel monatlich und zieht auch dieses kleine Almosen zurück, wenn der Verbannte von seinen Angehörigen oder Freunden auch nur den geringsten Geldbetrag erhält, seien es selbst 10 Rubel in 12 Monaten. Unterrichtsstunden zu geben, ist ausdrücklich verboten, selbst wenn eine Möglichkeit dazu vorhanden wäre, z. B. den Kindern des „Stanovoy's.“ Die meisten dieser Verbannten verstehen kein Handwerk, und Anstellung in einem Geschäft zu finden, wenn in solchen Marktsteden überhaupt ein Comptoir ist, gehört zu den Unmöglichkeiten. „Wir fürchten uns“, schreibt der Jenissei-Korrespondent des „Russischen Cour.“, „ihnen Beschäftigung zu geben, da wir sonst besorgen müssen, selber unter polizeiliche Ueberwachung zu kommen. Es genügt, mit einem „administrativen Verbannten“ zusammenzutreffen, oder ein paar Worte mit ihm auszutauschen, um unter die Rubrik der Verdächtigen zu kommen. Der Chef eines Handelshauses hat neulich alle Mitglieder seines Personals zur Unterschrift eines Dokumentes veranlaßt, daß sie mit „Politischen“ weder Bekanntschaft schließen, noch dieselben auf der Straße grüßen wollen.“

1880 hieß es in den Zeitungen, daß der Finanzminister einen Gesetzentwurf in Vorschlag gebracht habe, daß „der Generalgouverneur den Verbannten erlauben dürfe, irgend ein Geschäft zu betreiben“. Ich konnte noch nicht in Erfahrung bringen, ob dieser Vorschlag wirklich Gesetzeskraft erlangt hat, aber das weiß ich, daß früher fast alle Geschäfte den Exilirten unterlag waren, abgesehen von dem Umstand, daß ein Geschäftsbetrieb für Leute, denen es verwehrt ist, auch nur auf einige Stunden das Schloß zu verlassen, ein Unding ist. Soll ich nun noch fortfahren, das schreckliche, undenkbare Elend dieser Leute zu schildern? „Ohne Kleider, ohne Schuhwerk, in den elendesten Hütten lebend, ohne Be-

Tage liegen, als es nach der bekannten, auch in dieser Zeitung wiedergegebenen Meldung der „Köln. Z.“ der Fall sein sollte. Wie wir hören, waren die Skizzen und Aufzeichnungen, welche Klein bei sich führte, ziemlich harmlos. Wie es sich mit der famosen Depesche des Generals Campenon verhält, wird vielleicht später bekannt werden. Beide Herren haben im „Hotel zur Stadt Lüttich“, wo sie am 12. d. verhaftet worden sind, die letzte Nacht verbracht, nachdem der Vater des Ruhlmann, ein Besitzer aus dem Ober-Elsass, hier eingetroffen war, um mit ihnen gemeinsam die begonnene Rheinreise fortzusetzen.

Altona, 18. Aug. Zur Verhaftung der angeblichen Anarchisten schreiben die „Alt. Nachr.“: Von den vor etwa 14 Tagen an Bord des englischen Dampfers „Elizabeth“ verhafteten 4 Seelenten sind allerdings 2 nach mehrtägiger Haft vorläufig zur Entlassung gelangt, die beiden Anderen befinden sich dagegen noch in Untersuchungshaft und sind nach Altona ausgeliefert worden, da die Unerforschung jetzt beim hiesigen Landgericht geführt wird. Thatsache soll sein, daß die Arrestanten einem kommunistischen Verein in Hull als Mitglieder angehören; die Untersuchung wird sehr geheim geführt.

Hadersleben, 17. Aug. Der Synodale Pfr. Möller aus Jägerup hatte, wie die „Kieler Ztg.“ meldet, auf dem 30. Juli ds. Js. stattgehabten Haderslebener Propstei-Synode den Antrag gestellt, der politische Passus möge aus dem allgemeinen Kirchengesetz beseitigt werden oder mit anderen Worten: die Fürbitte für Kaiser und Reich müsse fortfallen! Der Vorsitzende, Propst Müller wies in der fraglichen Versammlung diesen Antrag in schärfster Weise zurück. Trotzdem hat Herr Möller sich veranlaßt gesehen, eine „Beschwerde“ an das Konsistorium zu richten, auf welche ihm nunmehr ein Bescheid erteilt worden ist. Es heißt in demselben unter anderem, daß „nicht die Rede davon sein könne, das Kirchengesetz zu verändern oder einen Theil desselben auszulassen, da auch Nordschleswig ein unablösbarer Theil des ganzen Königreiches Preußen sei.“

Ausland.

Paris, 21. Aug. In den letzten 24 Stunden sind in Toulon 6, Marseille 5, Herault 9, Gard 5, Aude 5 und in den Ostpyrenäen 16 Personen an der Cholera gestorben.

— Die chinesische Regierung hat heute Ferry die Antwort Chinas auf das französische Ultimatum zugestellt. Sie lautet ablehnend. China lehne die verlangte Schadloshaltung ab und ziehe es vor, das Glück der Waffen entscheiden zu lassen. Man glaubt in hiesigen amtlichen Kreisen, daß Admiral Courbet die Feindseligkeiten gegen Futschu bereits eröffnet und daß die chinesische Gesandtschaft morgen Paris verlassen werde.

Basel, 20. Aug. Der Verleger der „Freiheit“, Psau, ist wegen Verbreitung eines anarchischen Aufrufs anlässlich der Hinrichtung Stellmachers in Wien, verhaftet worden.

Rom, 21. Aug. Gestern kamen infolge der Cholera in Bergamo 6 Erkrankungen und 6 Todesfälle, Campo Basso 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle, Cosenza 1 Erkrankung, Cueno 4 Erkrankungen und 4 Todesfälle, Genua 1 Erkrankung, Massa Carrara 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle, Parma 1 Todesfall, Porto Maurizio 1 Erkrankung und 1 Todesfall und in Turin 10 Erkrankungen und 6 Todesfälle vor.

Odessa, 21. August. Gegen den Gendarmerieoberst Katanstky ist gestern von der Tochter eines hiesigen Kaufmanns, Namens Kaluschnaja, ein Mordversuch gemacht; dieselbe feuerte auf den Obersten mehrere Revolvergeschosse ab, welche aber fehlgingen. Die Verbrecherin wurde verhaftet.

Kairo, 21. August. Amtlicher Meldung aus Assuan zufolge fällt das Nilwasser täglich mehrere Zoll und ist

schäftigung, sterben sie meistens an der Auszehrung“ schreibt der „Golos“ am 2. Februar 1881. — „Unsere administrativ Verbannten leben in beständigem Hunger. Einige von ihnen, die kein Obdach hatten, wurden in einer Nische unter dem Glockenturm aufgefunden“, schreibt ein anderer Korrespondent. „Administrative Verbannung bedeutet einfach Volkstötung durch Erhungern“, sagte die Presse, als man darüber schreiben durfte, und „es ist eine langsame, aber sichere Hinrichtung“, schrieb der „Golos“ ein anderes Mal.

Und dabei ist dieses Elend noch nicht einmal das schlimmste in der Lage der Exilirten, sondern die entwürdigende Behandlung, der sie seitens der Lokalbeamten ausgesetzt sind. Wenn sie einer Zeitung die geringste Beschwerde mittheilen, werden sie nach dem entlegendsten Theile Ostsibiriens verschickt.

Junge Mädchen, die in Kargopol inhaftirt waren, mußten sich zur Nachtzeit die Besuche betrunkenen Beamten gefallen lassen, die unter dem Vorwande, zu jeder Zeit bei den Exilirten Haussuchung halten zu dürfen, gewaltsam in ihre Zimmer eindringen. In einem anderen Orte zwingt die Polizei die Exilirten, jede Woche in der Polizeistation zu erscheinen, und unterwirft sie gemeinsam mit den Straßendamen einer körperlichen Untersuchung u. s. w. u. s. w.

So geht es zu in den minder entlegenen Theilen Russlands und Sibiriens: man kann sich also leicht vorstellen, wie es an solchen Plätzen wie Nekminsk, Verkhopansk oder Nigne-Kolyma hergeht, in einem Weiler an der Mündung des Kolyma, über dem 68. Breitengrade und mit nur 190 Einwohnern. Denn alle diese aus nur wenigen Häusern bestehenden Weiler haben ihre Exilirten, ihre Märtyrer, die da für immer lebendig begraben sind, nur aus dem Grunde, daß man kein Material aufbringen konnte, um sie selbst durch ein käufliches Nichterpad verurtheilen zu können.

es deshalb Dampfschiffen jetzt ganz unmöglich, die Nikkatarate zu passieren. In militärischen Kreisen hält man die Verlegung der Operationsbasis für die Expedition nach Kharatum vom Nil nach Suakim für nothwendig, falls nicht baldiges rasches Steigen des Nilwassers eintritt. Major Kitchener meldet aus Debbah, der vom Mahdi eingesehete Emir El Hodas schlug den befreundeten Stamm Scheikijah und marschire zur Vereinigung mit einer anderen Schaar Aufständischer, welche sich drei Tagereisen von Debbah entfernt befindet.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 22. August.

— Der Hilfsrevisor Rastede ist mit dem 1. Sept. zum Ministerialrevisor ernannt.

— Wohl infolge der in der „Landesztg.“ durch Herrn Bankdirector Thorade angeregten Frage, ob die Landtagswahl bei uns zur Parteisache gemacht werden solle, waren gestern Abend Vertrauensmänner der nationalliberalen und der deutsch-freimüthigen Partei zu einer Berathung zusammengetreten, um, wenn irgend möglich, wenigstens bei diesen Wahlen einem erbitterten Wahlkampfe vorzubeugen. Einstimmig wurde constatirt, daß die Landtagswahl nicht als Parteisache zu behandeln sei und von den anwesenden Mitgliedern der nationalliberalen Partei, welche zugleich Mitglieder des nationalliberalen Wahlcomit'es waren, der kürzlich gefasste Beschluß der nationalliberalen Parteiversammlung dahin einschränkend gedeutet, daß dieser Beschluß nur mit der Anregung der Wahlbewegung beauftragt habe, nicht aber die Landtagswahl vom Parteistandpunkte aus behandeln wolle. Das Resultat der Berathung ging dahin, daß die Liste derjenigen Wahlmänner, welche bei der vor drei Jahren stattgehabten Wahl die Majorität erlangt hatten, auch diesmal in einer auf Montag den 25. d. Abends 7 Uhr in Struck's Hotel anzuberaumenden öffentlichen Versammlung den Wählern vorgelesen werden soll. Da einige der früheren Wahlmänner inzwischen verstorben, andere abwesend sind, wurde die Liste durch eine entsprechende Anzahl anderer Namen auf die erforderliche Höhe von 41 Wahlmännern ergänzt. — Damit scheint die aus dem Beschluß der nationalliberalen Partei drohende Gefahr, die Landtagswahl ins Parteigetriebe zu ziehen, beseitigt. Mögen nun beide Parteien loyal auf diesem neutralen Boden beharren!

— Von einem angesehenen hiesigen Bürger erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift, die uns leblich dasjenige bestätigt, was uns von verschiedenen anderen Seiten mündlich über diese Angelegenheit mitgetheilt worden ist:

„Reinliches Aufsehen erregte gestern bei der Beerdigung des verstorbenen Architekten Brötje unter den Leidtragenden die Art und Weise, wie sich Herr Pastor Roth seiner Aufgabe, den Hinterbleibenden Trost zu spenden, entledigte. Unter welchen Verhältnissen der Verstorbene in den letzten Jahren gelebt, war allen Anwesenden zur Genüge bekannt, aber schon die Zusammenfügung des Leichengoltes hätte Herrn Pastor Roth überzeugen können, daß kein dringendes Bedürfniß vorlag, diesen Leuten den Verstorbenen als ein abschreckendes Beispiel hinzustellen. Es machte den Eindruck, als ob der Redner die Aufgabe hätte, eine Schaar Säufer und Trunkenbolde zu belehren. Der wohlverdiente Erfolg blieb denn auch nicht aus. In berechtigter Entrüstung wandte sich ein großer Theil der Leidtragenden ab und erwartete so den Schluß der Feier, die wohl für Niemanden etwas Tröstendes und Erbauendes gehabt hat, am wenigsten gewiß für den alten und bedauernswerthen Vater des Verstorbenen.“

Wir geben diese Zuschrift wieder, ohne unsererseits — leider — die Hoffnung hegen zu können, daß dadurch ein Wandel herbeizuführen sei. Die allgemeine Mißstimmung über diesen Vorgang liefert indeß von Neuem den Beweis, daß unsere hochorthodoxen Geistlichen nicht frei sind von Schuld, wenn auch, und gerade unter den gebildeteren Klassen der Indifferentismus in kirchlichen Dingen immer weitere Verbreitung findet.

— Das für die Landwirtschafts-Ausstellung zu Amsterdam bestimmte Vieh aus dem Herzogthum Oldenburg wird heute Nacht mittelst Extrazuges nach Amster-

Nachdem sie monatelang über die schneebedeckten Berge wandern mußten auf dem Flußeis, in den Tundras, sind sie nun in diesen Weilern eingesperrt, wo nur ein oder zwei Jäger vegetiren, stets in der Gefahr, Hungers zu sterben. Und nicht nur in den Weilern, — man wird es kaum glauben, aber es ist doch so: eine ganze Anzahl von Exilirten ist in den „Muffes“ eingesperrt, d. h. in den Feldlagern der Jakuten, Seite an Seite mit Leuten, die mit ekelhaften Hautkrankheiten behaftet sind. „Wir leben im Finstern“, schreibt einer derselben, der die Gelegenheit benutzte, durch seine Jäger, der nach Verhopyank ging, einen Brief an seine Freunde zu senden, welcher zehn Monate brauchte, ehe er nach Nekminsk gelangte, „Brod haben wir nicht, sondern essen nur Fische. Fleisch ist um keinen Preis zu haben. Wir leben im Finstern und brennen nur anderthalb Stunden täglich Licht, denn es ist zu theuer.“

Ein anderer sagt: „Ich schreibe unter heftigen Schmerzen in Folge der Periostitis. Ich habe verlangt, nach einem Hospital geschickt zu werden, aber ohne Erfolg; ich weiß nicht, wie lange diese Tortur noch dauern wird; mein einziger Wunsch ist, diese Schmerzen los zu sein. Man erlaubt uns nicht, einander zu besuchen, obgleich wir nur 3 Meilen von einander entfernt sind. Der Staat bewilligt uns 4¹/₂ Rubel monatlich.“ Ein dritter schreibt uns dieselbe Zeit: „Dank, liebe Freunde, für die Zeitungen! Aber ich kann sie nicht lesen, denn ich habe kein Licht und es gibt keins zu kaufen. Mein Erkranken macht rasche Fortschritte und da ich keine Aussicht habe, fortgeschafft zu werden, so hoffe ich, im Laufe des Winters zu sterben.“

„Ich hoffe im Laufe des Winters zu sterben“; das ist die einzige Hoffnung, die ein in einem Jakuter Feldlager eingesperrter Verbannter unter dem 68sten Breitengrade nähren kann!

dam befördert werden. Dieser Extrazug geht von Nordenhamm Abends 9 Uhr 9 Min. ab und nimmt auf den verschiedenen Stationen die für die Ausstellung bestimmten Thiere auf; von Nordenhamm bis Oldenburg umfaßt derselbe 9, von Oldenburg ab 14 Wagen. Es gelangen mit dem Zuge zur Verfrachtung: 10 Hengste, 11 Stuten, 2 Fohlen, 5 Bullen, 4 Ochsen, 3 Kühe, 5 Quenen und 12 Schweine.

— Man schreibt uns: „Die „Kölnische Zeitung“ vom 3. d. M. — erstes Blatt — brachte die für Botaniker und Blumenfreunde interessante Nachricht, daß im Floragarten zu Köln gegenwärtig *Dasylium acrotrychon* zucc. in Blüthe steht. Da Einfunder dieses diese Gattung hier in Oldenburg noch nicht gefunden, möchte sie auch noch wenigen Pflanzenliebhabern dahier bekannt sein, daher der Wunsch regte werden, dieselbe kennen zu lernen, weshalb darauf aufmerksam gemacht wird, daß nicht allein *Dasylium acrotrychon*, sondern auch ihre verwandten Species, als *D. glaucophyllum*, *Hoov.* und *Serratifolium* zucc. etc., welche im Jahre 1856 aus vaterländischen Samen gewonnen wurden, im Garten des Herrn Kunstgärtners Kohlf, Blumenstraße 4, aufgestellt sind und daselbst besehen werden können. Die *Dasylium* wachsen auf der Hochebene Mexicos und wurden durch die Reisenden Dr. Schiede aus Cassel und Deppe Charlottenburg, welche im Jahre 1828 in Mexico waren und Samen sandten, verbreitet. Die Bestimmung dieser eigenthümlichen Pflanzen besorgte Professor Zuccerini in München, nachdem Graf v. Karwinsky daselbst Blüten und Früchte von seiner in den dreißiger Jahren gemachten Reise in Mexico mitgebracht hatte. *Dasylium acrotrychon* hat übrigens schon in mehreren Pflanzengärten geblüht. Im Jahre 1865 sah Einfunder diese Species, wie auch *D. longifolium* zucc. in Blüthe im botanischen Garten in Berlin und 1870 im Münchener botanischen Garten. Die Gattung *Dasylium*, welche zu den Liliaceen gehört und durchaus getrennte Blüten hat, ist durch ihren Habitus und ihre Bildung so auffallend und eigenthümlich, daß sie mit keiner anderen Aehnlichkeit hat. Die Cultur ist sehr einfach und leicht, weil sie hart und nicht empfindlich gegen das Wetter sind, daher im Winter im frostfreien luftigen Raum können durchwintert werden. Für den Sommer eignen sie sich vorzüglich als solitare Ornamentpflanzen, welche von keiner anderen Pflanze übertroffen werden. Botaniker finden Näheres über diese Gattung in der Linnea von 1850, pag. 141, und 1852, Kunth Enumeratio plantar. T. V., sowie in der Berliner Gartenzeitung von 1838 und folgenden Jahrgängen, in Acta academi. Monac. 1845, sowie Bot. Magazin 1858.

Ovelgönne, 20. August. Die seit so langen Jahren bewährte, aus den landwirthschaftlichen Kreisen ohne künstliche Nachhilfe hervorgewachsene Ovelgönner Thierschau wurde gestern zum 40 Male abgehalten und zeigte ihre alte Jugkraft. Das Wetter war herrlich, eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, und was die Hauptsache ist, die Thierschau war mit einer außerordentlich großen Zahl meistens guter, zum Theil ausgezeichnete Thiere betrieben und darin hatten die beiden Abtheilungen Weser- und Moormarsch gewetteifert. Es waren aufgetrieben: aus der Weser-Marsch 58 Pferde, 111 Stück Hornvieh, 206 Schafe, 5 Schweine, zuf. 380 Stück, aus der Moormarsch 141 Pferde, 106 Stück Hornvieh, 148 Schafe und 10 Schweine, zuf. 405, im Ganzen also 785, oder 248 Stück mehr als im Vorjahr. (W. Z.)

Aus der Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 21. August. Das gestern hier eingelaufene italienische Schiff „Vittorio Emanuele“, welches unseren älteren gedeckten Corvetten (Vineta-Klasse) ähnlich sieht, ist ein Schulschiff, führt 12 Geschütze, hat 20 Offiziere und 400 Mann Besatzung. Außer dieser Besatzung sind noch 125 Cadetten als Schüler an Bord eingeschiff. — Heute Vormittag machte der Commandant der italienischen Corvette dem stellvert. Herrn Stationschef seinen officiellen Besuch. Morgen Nachmittag wird zu Ehren der Offiziere der Fregatte „Vittorio Emanuele“ im Park ein Concert und Abends im Offizier-Casino ein Festessen abgehalten werden. Zur Begrüßung ist der königlich italienische Militär-Attaché, Oberstleutnant Bisesti, aus Berlin hier eingetroffen. (W. Z.)

Osnabrück, 20. Aug. Der Herr Bischof von Osnabrück hat sich der „D. Ztg.“ zufolge veranlaßt gesehen, Bekannmachungen profaner Natur in den Kirchen seiner Diocese zu verbieten. Es war bekanntlich neulich in dem Dorfe Niembloh der Fall vorgekommen, daß in der Kirche nach Beendigung des Gottesdienstes vom Altare aus zur Theilnahme an einem Tanzvergnügen, besw. landwirthschaftlichen Feste aufgefordert war.

Bermischtes.

— Eine sehr lehrreiche Geschichte für Eltern und Kinder hat sich vor einigen Tagen in Düsseldorf zugetragen. Ein Kindermädchen befand sich mit ihrer Schutzbefohlenen in der Seufzerallee, wo sie so interessante Unterhaltung fand, daß sie den Kinderwagen ganz außer Acht ließ. Zufällig kam der Onkel des Kindes des Weges daher und bemerkte die Situation. Ohne daß das Mädchen etwas gewahr wurde, nahm er das Kind aus dem Wagen und trug es nach Hause. Zwei Stunden später — es klingt unglücklich, ist aber Thatsache — kam die gewissenhafte Wärterin mit dem leeren Wagen, in den sie noch gar nicht hineingesehen hatte, gleichfalls nach Hause und antwortete auf die Frage nach dem Befinden des Kindes ganz munter: „Es schläft.“ Nachdem constatirt worden, daß der Wagen leer war, wollte das Mädchen sich erst ein Leid anthun, begnügte sich dann aber damit, dem ihr mit der nöthigen Bestimmtheit erteilten Rathe zu folgen und — schleunigst ihre sieben Sachen zu packen.

— Die geographischen Ergebnisse der Greely-Expedition. Von den wenigen Geretteten der Greely-Expedition — schreibt das „Ausland“ — liegen einige weitere sehr werthvolle Nachrichten vor. So fragmentarisch dieselben auch sein mögen, lassen sie uns doch die Bedeutung dieser in ihrer zweiten Hälfte so leidenschaftlichen Polarfahrt für die Förderung unserer Kenntniss von der Arktis bereits in großen Umrissen erkennen. Die während des Sommers 1883 unternommenen Boot- und Schlittensfahrten haben über ein Gebiet von 3 Breitengraden nördlich und von 40 Längengraden östlich von Fort Konger eine genauere Kenntniss gegeben. Ganz besonders verdanken wir der Expedition aber nähere Mittheilungen über Grinnell-Land. Grinnell-Land ist eine Insel, welche durch die Lady Franklin-Bucht, die in ihrem oberen Theile Arches-Bai heißt, von dem südlicher gelegenen Lande getrennt wird. Jenem südlicheren Lande ist der Name Arthur-Land gegeben worden. Der nördliche und südliche Theil Grinnell-Lands wird, ungerechnet mehrere Gletscher, darunter einer von 150 Kilometer Länge, von einer 50 Meter dicken Eisschicht überdeckt, während sich im Innern ein großer See (Hagen) und auch eine etwa 100 Kilometer lange Strecke eisfreien Landes befindet. Greely selbst erhielt, von dem 1500 Meter hohen Gipfel des Berges Arthur herablickend, aus den Umrissen des Landes westlich von den Konger-Bergen die Ueberzeugung, daß Grinnell-Land von dem nördlichsten Punkte, den Lieutenant Aldrich im Jahre 1876 erreicht hat, sich sofort südlich wendet. Im Jahre 1883 gelang es Lieutenant Lockwood und Sergeant Brainerd, Grinnell-Land zu durchkreuzen; 150 Kilometer von Beatrice-Bay am oberen Ende von Archers-Fjord gelangten sie an den Kopf eines Fjords des westlichen Meeres, welchem sie den Namen Greely-Fjord beilegen. Von der Mitte desselben auf 80° 30' n. Br. und 78° 50' w. L. sah Lieutenant Lockwood in einer Entfernung von 30 km nach Westen das Ende der Nordküste, sowie die Südküste sich 80 km weit ausdehnen, während Cap Lockwood, das offenbar mit Grinnell-Land nicht zusammenhängt, 110 km entfernt lag. Lockwood folgte auf dem Hin- und Rückwege einem im Durchschnitt etwa 45 m hohen Eisgrat, der steil abfiel und im Allgemeinen der Küstenlinie von Grinnell-Land folgte. Im März 1884 gelangte Sergeant Loog auf der Jagd an die Nordwestseite des Berges Karey, von wo aus er an der Nordküste von Hayesfjord drei Berggebirge wahrnahm, die noch westlicher als die von Sir George Nares in 1876 gesehenen lagen; der gedachte Sund dehnt sich etwa 30 km weiter nach Westen aus, als auf den englischen Karten verzeichnet, ist aber möglicherweise durch das erblickte Land abgeschlossen. Von großer Bedeutung für die Ansichten von der Vertheilung des Festen und Flüssigen über die Erde hin ist besonders die Angabe, daß nördlich von Grinnell-Land und auch nordwestlich von Grönland keine weitere Ländermassen mehr vorhanden zu sein scheinen, während mehrere Anzeichen dafür sprechen, daß sich nach Nordosten hin von Grönland aus noch ein ausgedehnter Inlandfranz ins Polarmeer hinein erstreckt. Endlich ist die Thatsache nicht zu übersehen, daß Lieutenant Lockwood auf seinen

nordwärts gerichteten Schlittensfahrten an dem nördlichsten von ihm und überhaupt jemals erreichten Punkte durch offenes Wasser am weiteren Vordringen verhindert wurde. Wir haben hier nicht den Gegensatz weiter zu betonen, in welchem diese Thatsache zu der oft verfochtene Meinung steht, daß die den Nordpol umgebenden Theile des Polarmees von ewigem Eise bedeckt seien. Wir meinen vielmehr mit Greely, daß die Eisverhältnisse wahrscheinlich niemals in zwei aufeinanderfolgenden Jahren genau dieselben seien. Und eben hierin liegt eines der größten Hindernisse für Polar-Expeditionen.

— Ein neues Naturwunder. In einem Seitenthale des oberen Rhonethales ist eine neue Naturschönheit entdeckt worden. Der „Gazette de Lausanne“ wird darüber aus Martinach geschrieben: Am 6. August hat man in der Schlucht des Tête-Noire eine Entdeckung gemacht, die der Schweiz eine neue Naturschönheit eröffnet. Ein Mann kroch beim Tête-Noire mit großer Mühe unter der „wunderbaren Brücke“ hindurch und entdeckte da zu seinem Erstaunen eine Höhle, in der sich ein kleiner See mit einem Wasserfall befindet. Das Naturwunder wird vom 1. September an jedem zur Betrachtung zugänglich gemacht. Nicht weit davon, vom Rhonethal selbst aus zugänglich, ist bekanntlich die durch ihre schauerliche Schönheit schon längst berühmte und viel besuchte Felsenschlucht des Trient-Flüßchens „Gorges du Trient“.

— Eine Kagnatur. In der Nähe von Middletown, im Staate Newyork, lebt ein Farmer, Namens Sylvanus Greer, welcher entweder Knochen von Stahl haben oder eine vollständige Kagnatur besitzen muß. Während des Bürgerkrieges erhielt Greer einen Schuß in den Kopf. Die Kugel drang in den Hinterkopf ein und kam bei der Stirne wieder heraus, wobei er beinahe sein Augenlicht verlor. Zur selben Zeit riß ihm eine Kanonenkugel den rechten Arm fort. Der Mann erholte sich schnell von diesen schweren Verwundungen und kehrte nach seiner Heimat zurück. Seit dieser Zeit ist Greer zu vier verschiedenen Malen von Obstkäulen und einmal von einer Biene herabgefallen, ohne sich die geringste Verletzung zuzuziehen. An einem Tage der letzten Woche stürzte der augenscheinlich gegen den Tod Gesette in einen vierzig Fuß tiefen Brunnen auf seiner Farm und wurde eine Stunde später munter und vollständig unverletzt wieder herausgezogen.

— Die Nachricht, daß Liszt erblindet sei, bestätigt sich erfreulicher Weise nicht; der greise Musiker erfreut sich im Gegentheil in Weimar des besten Wohlbefindens. Dagegen wird die Nachricht von der Erkrankung Makarts leider bestätigt.

— Ein deutscher Fürst als Reichsfechtath. In der so eben erschienenen No. 31. der Wochenschrift „Deutsche Reichsfechtchule“ liest man, daß Sr. Durchlaucht, Fürst Günther Friedrich Karl II. von Schwarzburg-Sondershausen und der Telegraphen-Assistent W. Thibaut in Altona zu „Fechttrüben“ ernannt worden sind. Der fast 83jährige Fürst (geb. 24. September 1801), der von 1835 bis 1880 regierte, wo er dann wegen nahezu völliger

Erblindung zurücktrat, ließ sich, der erste seinesgleichen, im vorigen Jahre als „Fechtmeister“ in die „deutsche Reichsfechtchule“ zur Errichtung deutscher Reichswaifenhäuser aufnehmen und nun ist der alte Herr wie billig avancirt. Er ist immer, wenn auch in etwas allsupatriarchalischen Formen, doch im besten Sinne des Wortes ein Freund des Volks gewesen.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 21. August. Ang. von Hamburg: S. v. Hufen. Von Bremerhaven: S. Volte.
— 22. August. Abg. nach Brake: W. Burmann, L. Reiners und G. Neuhaus.
Bremen, 21. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Ems“, Kapit. Chr. Leist, welcher am 13. August von Newyork abgegangen war, ist heute 3 1/2 Uhr Morgens wohlbehalten Lizard passiert.
— Der Postdampfer „Elbe“, Kapit. F. Samelmann, ist heute 9 Uhr Morgens wohlbehalten Dover passiert.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft	verkauft
vom 22. August 1884.			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M im Verkauf 1/4% höher.)	103,30	103,85
4 1/2%	Oldenburger Confolts (Stücke à 100 M im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Zeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Barefer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Wideshauser Anleihe (Stücke à M 100)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Sietachts-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesabener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	149,90	150,90
4 1/2%	Gutin-Lübeder Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,40	93,95
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5 1/2%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,70	96,25
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,80	96,50
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,40	92,95
4 1/2%	Schwedische Hypothekendarlehen von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)	95,20	95,75
4 1/2%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekendarlehen-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	100,80	—
4 1/2%	do. do. do.	98,30	98,85
4 1/2%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,80	99,35
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4 1/2% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	88
	4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampsch.-Aed.-Actien (4 1/2% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,85	168,65
	„ „ London kurz für 1 Ltr.	20,355	20,455
	„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
	Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

Inserate
in sämtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoverische, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die
Annoncen-Expedition
von
Büttner & Winter
in Oldenburg,
unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.
Kostenvoranschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

Allgemeine deutsche Criminal-Zeitung. 8. Jahrgang. Verlag von Greßner & Schramm in Leipzig. — Das dritte Heft enthält: **Ein Wort. Criminal-Roman** aus der Zeit Napoleons III. Nach Emil Gaboriau. (Fortsetzung.) — **Der Antichrist.** Roman aus der römischen Kaiserzeit von Matteo Cantarelli. (Fortsetzung.) — **Das Verbrechen am Webstuhl der Zeit.** Eine criminalistische Jahreschronik. (Schluß.) — **Um schnöden Mammon.** Eine Erzählung aus dem Berliner Verbrecherleben. Von Bernhard Stavenow. — **Aus der Kirgisensteppe.** Von Hermann Kosloschny. — **Englische Justizpflege im 12. Jahrhundert.** — **Miscellen.** — **Humoristisches u. s. w.**

500 Fliegenfänger,
Stück 20 Pfennig,
100 Schmuckschalen,
Stück 25 Pfennig.
Laden IV.
J. Heine, Hoyer.

St. Subith,
Tapezierer u. Decorateur, Gaststr. Nr. 22
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher in seinem Fach vorkommenden
Polster-Arbeiten und Zimmer-Decorationen
zu den solidesten Preisen.

Torfwerk Ocholt
liefert den beliebtesten
Maschinenbaggertorf
auch Handtorf und Torfkohle. Vertreter
S. G. Müller in Oldenburg, Donner-
schwerstraße 71. Probe daselbst.

Für Hals- und Lungenleidende
ist das im **W. Jacob'schen** Verlag in **Wüstegiersdorf** erschienene Buch von dem Special-Arzt **Dr. med. Michaelis in Waldenburg** **Hals- u. Lungen-Diätetik** im Spiegel der pathologischen Entwicklungsprozesse.
Mit 12 Abbildungen.
Preis 4 Mk.
sehr zu empfehlen. Dasselbe wurde von den bedeutendsten Zeitungen sehr gut recensirt.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wie auch direct von der Verlagshandlung gegen Einsendung des Betrages.
Hier vorrätzig in der Buchhandlung von **S. Sinken in Oldenburg.**

Vorrätig bei **H. Hintzen in Oldenburg.**
MEYERS REISEBÜCHER.

Führer (klein Format, geb.):		Wegweiser (klein Format, kartoniert):	
Rheinlande	M. 13,00	Thüringen, mit Karten . . .	M. 2,00
Österreich-Ungarn	6,00	Harz, do.	2,00
Schweiz	6,00	Riesengebirge, do.	2,00
Italien in 60 Tagen	9,00	Schwarzwald, do.	2,00
Skandinavien	7,50		
Orient, I. Ägypten	7,50		
— II. Palästina, Türkei etc.	12,00		
Führer (gross Format, geb.):		Sprachführer (Taschenformat — in Leder geb.):	
Süd-Frankreich	M. 10,00	Thüringisch	M. 2,50
Ober-Italien	10,00	Französisch	2,50
Rom und die Campagna	14,00	Italienisch	2,50
Mittel-Italien	9,00	Arabisch	6,00
Unter-Italien	6,00	Türkisch	6,00
Sizilien	6,00		

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:

Von Wilhelmshaven und Jever:	7,55	—	11,30	—
	2,00	—	8,15	—
„ Bremen:	8,15	—	12,37	—
	9,00	—	2,15	—
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
	9,00	—	9,00	—
„ Leer:	8,00	—	11,40	—
	8,20	—	1,55	—
„ Quakenbrück:	8,05	—	2,05	—
	8,25	—	8,25	—

Abfahrt:

Nach Wilhelmshaven:	8,35	—	2,40	—
	9,10	—	6,20	—
„ Jever:	8,35	—	2,40	—
	9,10	—	9,10	—
„ Bremen:	6,33	—	8,15	—
	11,45	—	2,15	—
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
	8,35	—	9,35	—
„ Leer:	8,30	—	2,35	—
	9,15	—	6,10	—
„ Nach Quakenbrück:	8,36	—	2,25	—
	6,11	—	—	—

Familien-Nachrichten.
Geboren: Pastor Schmidt, Schortus bei Drehkau, 1 S. B. Bischoff, Wehrder, 1 S. Dr. Paul Hilbebrand, Gellstedt, 1 T. Lehrer H. Naber, Spohle, 1 S. August Abdicks, Hammelwardermoor, 1 T.
Gestorben: Gastwirth Wilh. Schmaltiede, Wildenloh.